

# AUF DER SUCHE NACH DER JASTORF-FIBEL. DIE ÄLTEREISENZEITLICHEN PLATTENFIBELN NORDDEUTSCHLANDS – EINE LEITFORM?<sup>1</sup>

Kerstin P. Hofmann

*Fibeln, deren Fundkartierungen in der Archäologie häufig zur Abgrenzung und Festlegung metallzeitlicher Kulturen und Gruppen dien(t)en, sind im Fundgut der älteren vorrömischen Eisenzeit in Nordeuropa nur spärlich vertreten. Zu den auffälligsten Formen zählen die so genannten Plattenfibeln. Neben ihrer Typologie, Chrono- und Chorologie wird vor allem die Frage diskutiert, inwieweit die Plattenfibeln geeignet sind, als Leitform die Jastorkultur bzw. einige ihrer Untergruppen archäologisch zu definieren. Hierfür wird das mehrdeutige Konzept der archäologischen Leitform kritisch hinterfragt und versucht, durch neue Begriffe und Ansätze zu ersetzen.*

## EINLEITUNG

Sich auf die Suche nach der Jastorf-Fibel zu begeben, ist kein ganz einfaches Unterfangen, hat doch bereits J. Mestorf die „vorlatène-gruppenzeitlichen“ Gräberfelder als „Ante-Fibel-Friedhöfe“ angesprochen<sup>2</sup>. So stellte auch H. Krüger 1961 fest: „Die Fibeln, die sonst eine so zuverlässige Hilfe bei der Abgrenzung und Festlegung vorgeschichtlicher Kulturen gewähren, sind im Verhältnis zu den anderen reich entwickelten Metallformen – wie zum Beispiel den Nadeln – während der Jastorfstufen sparsam vertreten. Im Lüneburgischen liegen sie in einer Gruppe vor, die Beltz als ‚unterelbische Sonderformen‘ zusammengefasst hat“<sup>3</sup>. Den einleitenden Zitaten ist zu entnehmen, dass im Folgenden die ältereisenzeitlichen Fibeln Norddeutschlands, genauer die Plattenfibeln im Vordergrund des Interesses stehen sollen. Neben ihrer Klassifikation, Choro- und Chronologie gilt es aber auch, das archäologische Konzept der Leitform und zugleich das Ja-

storkonzept zu hinterfragen, denn die Plattenfibeln gelten auch heute noch mit G. Schwantes als eine der Leitformen der Jastorkultur und Jastorfstufe (Abb. 1). C. Strahm hat für die Neolith- und Bronzezeitforschung zwei unterschiedliche, die archäologische Forschung prägende Konzepte diagnostiziert: das Kulturenkonzept und das Periodisierungskonzept<sup>4</sup>. Letzteres war m. E. auch in der Eisenzeitforschung lange Zeit dominierend. So ging es auch Schwantes zunächst primär um eine chronologische Untergliederung seines Fundmaterials und der Begriff *Jastorf* war demnach anfangs ein chronologischer. Relativ schnell wurde er jedoch sowohl auf eine Zeitstufe als auch auf unterschiedlich weit definierte *Kulturgebiete* angewandt. Im Laufe der Forschungsgeschichte stellte sich dann immer öfter die Frage nach seiner chorologischen Bedeutung und heute wird *Jastorf* – zumindest in Deutschland – vor allem als Kulturbegriff verwendet und problematisiert, dennoch gibt es noch

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz entstand im Rahmen meiner Tätigkeit als Koordinatorin der Cross Sectional Group V „Space und Collective Identities“ des Exzellenzclusters 264 „Topoi. The Formation and Transformation of Space and Knowledge“, dem ich nicht nur die Finanzierung der Tagungsreise verdanke, sondern dessen Mitgliedern ich für die zahlreichen anregenden Diskussionen im Rahmen von Workshops, Lesezir-

keln etc. sehr zu Dank verpflichtet bin. Für diverse Hinweise und Korrekturvorschläge danke ich ganz herzlich: Peter Ettl, Hans-Joachim Gehrke, Oliver Nakoinz, Stefan Schreiber, Ulrich Veit und Felix Wiedemann.

<sup>2</sup> zitiert nach Schwantes 1950, 121.

<sup>3</sup> Krüger 1961, 23.

<sup>4</sup> Strahm 2001.

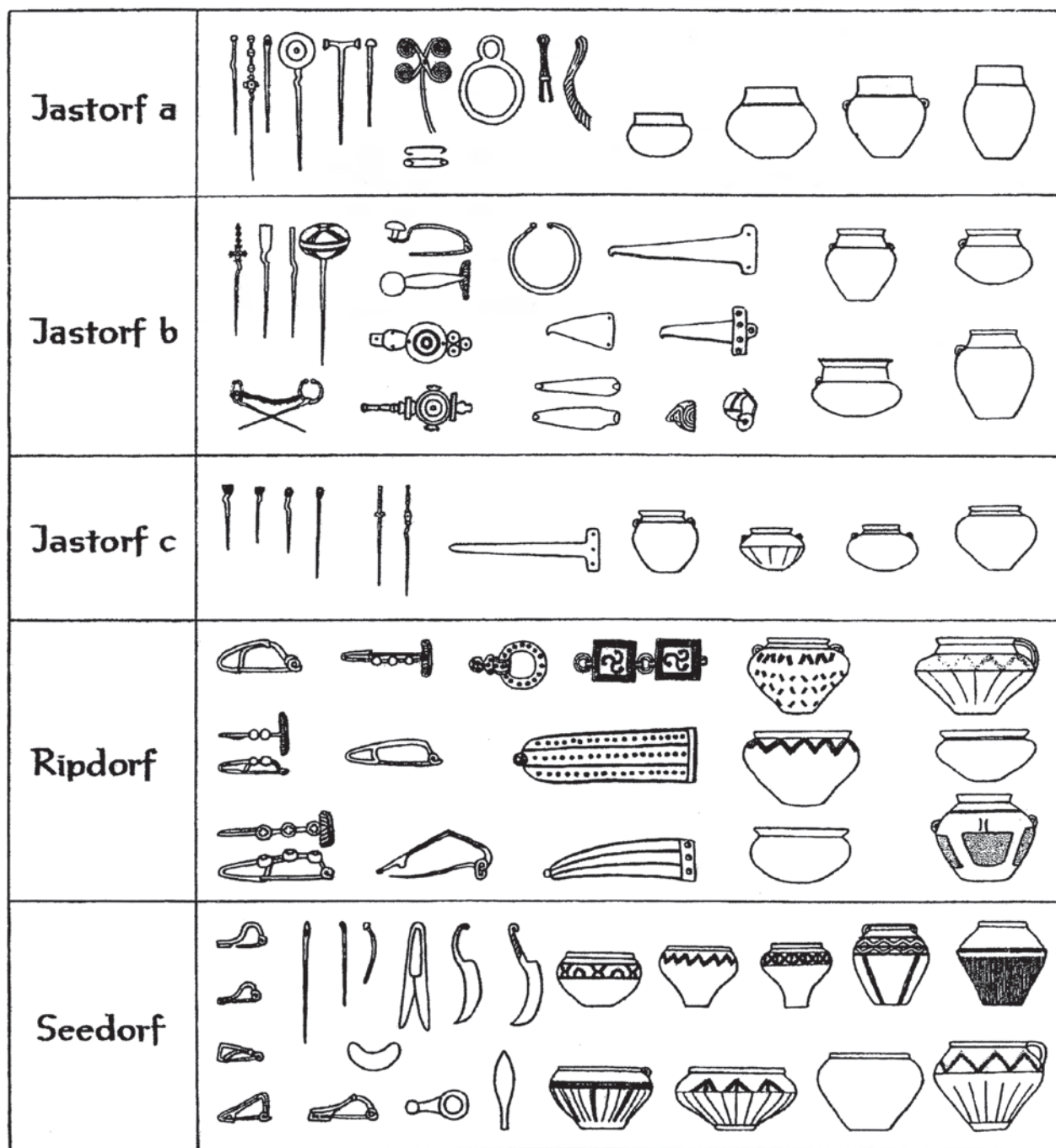


Abb. 1 Leitformen der Jastorfkultur (nach Müller 2000, 46 Abb. 1).

die Bezeichnung *Jastorfzeit*, die gemeinhin für die ältere vorrömische Eisenzeit Norddeutschlands genutzt wird<sup>5</sup>. Es stellt sich also die Frage, selbst wenn die

von mir im Folgenden vorgestellten Plattenfibeln mit der Bezeichnung *Jastorf* sinnvoll determiniert werden, was sich hinter ihnen konkret verbirgt.

<sup>5</sup> Vgl. Künnemann 1995; Keiling 2009.

	<b>Leitfossil</b>	<b>Leitform/-typ</b>
Referent	Lebewesen	Artefakt
Stoff	organisch	anorganisch
Ablagerung	Tod + Sedimentation	Verlust, Deponierung, Entsorgung
Genese	Abstammung; Verwandtschaft	formale Ähnlichkeit, Typologie „Produktionszentren“
Entstehung	Evolution	Entwicklung; Mode; Invention oder Entlehnung
Verbreitung	Naturraum; Naturräumliche Lebensbedingungen	„Kulturraum“; „kulturelles Milieu“

Abb. 2 Leitfossil versus Leitform.

## LEITFORM – EIN MEHRDEUTIGES ARCHÄOLOGISCHES KONZEPT

Das Konzept der archäologischen Leitform<sup>6</sup> hat seine Wurzeln im 19. Jahrhundert und ist eng verbunden mit dem Franzosen É. A. Lartet<sup>7</sup>. Im Zuge der Übernahme des Prinzips der Stratifizierung und der Methode der Stratigrafie aus der Geologie bzw. Paläontologie<sup>8</sup> leitete man den Begriff der Leitform von dem des Leitfossils ab<sup>9</sup>. Die Leitformen dienten zunächst zur Verknüpfung jeweils ortsgebundener Stratifizierungen, später wurden sie auch bei der kombinationsstatistischen Analyse geschlossener Funde als relativchronologische Anhaltspunkte genutzt und auch heute noch werden sie zum sogenannten *cross dating* verwendet<sup>10</sup>. Ein ideales derartiges Artefakt sollte in Anlehnung an die an gute Leitfossilien gestellten An-

forderungen<sup>11</sup> folgende Bedingungen erfüllen: 1) ein für einen sehr eng begrenzten Zeitraum nachgewiesenes Vorkommen, 2) eine weite geografische Verbreitung, 3) weitgehende Unabhängigkeit von archäologischen Quellenarten, 4) leichte Bestimmbarkeit, 5) relativ häufiges Vorkommen.

Doch bereits 1881 hatte R. Virchow darauf hingewiesen, wie „*unsicher die archäologischen „Leitmuscheln“*“ gegenüber jenen der Paläontologen seien<sup>12</sup>. Letztlich erweist sich der Analogieschluss gleich in einigen Punkten als nicht ganz unproblematisch (Abb. 2). So ist z. B. der Nutzungszeitraum von Dingen im Vergleich zum Leben von Tieren und Pflanzen wesentlich variabler – hier sei exemplarisch nur an sogenannte Archaika erinnert<sup>13</sup> – und im Gegensatz zur Annahme der Diffusionisten sind Ideen und Objekte auch an unabhängig voneinander existierenden Orten entwickelbar.

<sup>6</sup> Seit der Etablierung der typologischen Methode um 1900 – Referenzwerk: Montelius 1903 (vgl. Eggert 2001, 181 ff.) – verwendete man neben dem Begriff der Leitform zumeist mehr oder minder synonym den des Leittyps.

<sup>7</sup> Lartet 1861.

<sup>8</sup> Da man davon ausgeht, dass die Veränderungen von Lebensformen linear verlaufen, können erdgeschichtliche Phasen über das Vorliegen bestimmter, für diese Zeitabschnitte charakteristischer Fossilien identifiziert werden. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts werden Versteinerungen, deren Vorkom-

men auf einen bestimmten, möglichst kurzen Zeitabschnitt beschränkt und zugleich räumlich weit verbreitet sind, als Leitfossilien bezeichnet (vgl. Schindewolf 1950; Thenius 1973).

<sup>9</sup> Trigger 1989, 96.

<sup>10</sup> O'Brien/Lyman 1999, 185 ff.; Eggert 2001, 168; 179 f.; 207; 231.

<sup>11</sup> Müller-Merz 1997, 20.

<sup>12</sup> Virchow 1881, XI.

<sup>13</sup> Mehling 1998.

Die Analyse der räumlichen Verteilung der Leitformen und -typen ergab zudem bald, dass diese häufig nur in bestimmten Gebieten in archäologischen Fundkontexten auftreten<sup>14</sup> und damit Punkt 2 der Anforderungsliste nur bedingt erfüllen. Zu den rein chronologischen Leitformen bzw. Leittypen mit weiter geografischer Verbreitung traten so Artefakte hinzu, welche man für bestimmte Räume und zumeist dann auch zugleich für archäologische Kulturen und Gruppen als charakteristisch ansah<sup>15</sup>. Leider hat man diese Artefakte auch als Leitformen bzw. -typen bezeichnet und nur selten durch ein zusätzliches Attribut, wie z. B. *kulturell* gekennzeichnet. Dienten Leitformen anfänglich überwiegend der chrono- und dann auch der chorologischen Klassifikation, betonte man später vor allem innerhalb der Kossinaschen Wissenstradition ihre Bedeutung für die nationale Geschichtsschreibung im Zuge der allseits umgreifenden ethnischen Interpretation archäologischer Fundverbreitungskarten<sup>16</sup>. Letztlich greift jedoch schon das den Leitfossilien zugrundeliegende Präsenz-Absenz-Prinzip im kulturellen Kontext oft zu kurz, da hier anstelle des puren Vorhandenseins von Dingen der Umgang mit diesen meist entscheidender ist<sup>17</sup>. Selbst wenn einmal ein einzelnes Objekt als Identitätsmarker für eine Gruppe oder *Kultur* dienen sollte, wie dies bei Fibeln als Tracht(schmuck)- bzw. Kleidungselementen<sup>18</sup> häufiger postuliert wird, ist es letztlich die Zuschreibung und der Umgang mit dem Objekt und nicht das Objekt selber, welches als *definiens* dient.

Die für die Archäologie zusammenfassend zu konstatierende Mehrdeutigkeit des Begriffs Leittyp bzw. Leitform kann vor dem Hintergrund der unterschiedlichen an sie gerichteten Anforderungen bezüglich Zeitraum und Verbreitung als auch der sich dahinter verbergenden unterschiedlichen Konzepte und Ziele nicht wünschenswert sein. Um der babylonischen Sprachverwirrung zu entgehen, schlage ich hier in Anlehnung an bereits existierende Begriffe vor, in Zukunft besser von Chrono- und Chorotyp

zu sprechen. Ob ein bestimmter Chorotyp sodann Anzeichen für eine archäologische Kultur und/oder Gruppe ist, hängt letztlich davon ab, ob das archäologisch nachgewiesene Verbreitungsgebiet weitgehend einem – allerdings auch andere Typen und Formen betreffenden – *consumption scape*<sup>19</sup> entspricht, also anhand des mehr oder minder einheitlichen Umgangs eventuell auf eine *community of practice*<sup>20</sup> geschlossen werden kann. Hier könnte man dann von einem Praxeotyp sprechen. Inwieweit jedoch dieser räumlich begrenzte Umgang mit einer bestimmten Artefaktkategorie wiederum identifikativ ist, also von einem Eidikotyp die Rede sein kann, ist dann jedoch immer noch eine andere Frage. Sowohl bei der Bestimmung von Praxeo- und Eidikotypen ist jedoch eine stärkere Ausweitung der Untersuchung vom einzelnen Typ hin zur kontextuellen Betrachtung notwendig.

## DIE PLATTENFIBELN

Die sogenannten Plattenfibeln gehören zu den auffälligsten Metallgegenständen der älteren vorrömischen Eisenzeit Norddeutschlands, jedoch nicht wegen ihrer weiten Verbreitung, sondern aufgrund ihrer Form. Sie bestehen aus einer eisernen Stützkonstruktion mit Nadelhalter und Nadel sowie einer oder mehreren Bronzezierringe(n). Die von Schwantes definierte Schwisseler Fibel<sup>21</sup>, eine in einem Stück aus Bronze massiv gegossene Fibelform, gehört streng genommen nicht zu den Plattenfibeln. Sie soll hier jedoch auch behandelt werden, da sie als eine eng verwandte Form gilt.

Schon früh beschäftigten sich zahlreiche ForscherInnen mit den Plattenfibeln. Als erste machte J. Mestorf 1886 in ihrer Abhandlung über die Urnenfriedhöfe von Schleswig-Holstein aufgrund eines Neufundes vom Gräberfeld Tinsdahl bei Hamburg-Rissen auf eine „Fibel von einer bis dahin bei uns nicht bekannten Form“ aufmerksam<sup>22</sup>. Neben F.

<sup>14</sup> In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Arbeit der „Kommission für prähistorische Typenkarten“ zu nennen; hier relevant insbesondere Beltz 1913.

<sup>15</sup> Zur Problematik der Interpretation von Typkartierungen siehe u. a. Eggers 1950; Sangmeister 1967, 218 ff.; Eggert 2001, 270 ff.

<sup>16</sup> vgl. Klejn 1982, 145 ff.; Müller-Scheeßel 2000, 63 ff.

<sup>17</sup> vgl. Gardner 2007; Hofmann/Schreiber 2011; Stockhammer 2011.

<sup>18</sup> Heynowski 1992, 1 ff.; siehe auch Burmeister 1997; Brather 2007.

<sup>19</sup> Begriff in Anlehnung an A. Appadurai (2003, 33 ff.); vgl. Ger/Belk 1996.

<sup>20</sup> Lave/Wenger 1991; Wenger 1998.

<sup>21</sup> Schwantes 1939, 10 f. Mitunter werden diese Fibeln auch unter dem Terminus Flügelnadelfibeln subsumiert (kritisch hierzu: Behrends 1968, 41 ff.).

<sup>22</sup> Mestorf 1886, 99.

Knorr waren es dann vor allem G. Schwantes und H. Krüger, später R.-H. Behrends, H. Hingst, H. Keiling und L. Fischer, die sich mit der Beschreibung des Formenbestandes auseinandersetzten<sup>23</sup>. Anlässlich eines Neufundes wurde von mir 2002 dann noch einmal die Typologie der jastorfzeitlichen Plattenfibeln behandelt<sup>24</sup>.

Insgesamt sind mir derzeit 69 sichere und 20 vermutliche Plattenfibeln sowie elf sichere und eine vermutliche Schwisseler Fibel bekannt<sup>25</sup>. Wie sehr sich der Quellenbestand ändern kann, haben die Ausgrabungen auf den großen Brandgräberfeldern von Schwissel, Groß Timmendorf und Mühlen-Eichsen gezeigt. Trotzdem ist festzuhalten, dass die Anzahl

<b>Schwantes 1939</b>	<b>Krüger 1950/51; 1961</b>	<b>Behrends 1968</b>	<b>Hingst 1986; 1989</b>	<b>Fischer 2000</b>	<b>Hofmann 2002</b>
Tinsdahler Fibel	Tinsdahler Fibel Var. B	Tinsdahler Fibel	Tinsdahler Fibel	Tinsdahler Fibel	Tinsdahler Fibel Var. 1 a–c
					Tinsdahler Fibel Var. 2
					Tinsdahler Fibel Var. 3
Kreuzfelder Fibel	Tinsdahler Fibel Var. A	Kreuzfelder Fibel	Kreuzfelder Fibel	Kreuzfelder Fibel	Kreuzfelder Fibel
Heitbracker Fibel	Heitbracker Fibel	Heitbracker Fibel	Heitbracker Fibel	Heitbracker Fibel Var 1	Heitbracker Fibel Var. 1
				Heitbracker Fibel Var. 2	Heitbracker Fibel Var. 2
Malenter Fibel	Flügelnadel- fibel	Malenter Fibel	Flügelnadel- fibel Typ 1	Malenter Fibel	Malenter Fibel
Schwisseler Fibel		Schwisseler Fibel	Flügelnadel- fibel Typ 2	Schwisseler Fibel	Schwissler Fibel Var. 1
			Flügelnadel- fibel Typ 3 a–b		Schwissler Fibel Var. 2 a–b
			Flügelnadel- fibel Typ 4		Schwissler Fibel Var. 3

Abb. 3 Tabellarische Gegenüberstellung der verschiedenen Bezeichnungen der unterschiedlichen Plattenfibelarten und verwandter Formen.

<sup>23</sup> Knorr 1910, 28 f.; 34; Schwantes 1909, 145 ff.; 1911, 73 f.; 87; 108 ff.; 1939, 9 ff.; Krüger 1950/51; 1961; Behrends 1968, 41 ff.; Hingst 1986, 11; 13; 44; 1989, 70 ff. Abb. 9; Fischer 2000, 90 ff.

<sup>24</sup> Hofmann 2002.

<sup>25</sup> Ebd. Alle im vorliegenden Aufsatz wiedergegebenen Fibel-Nummern beziehen sich auf die in Hofmann 2002 abgedruckte Liste 2. Diese ist nach derzeitigem Kenntnisstand nur leicht zu ergänzen. Zu den mir 2002 bekannten 87

Plattenfibeln kommen zwei Funde aus Mühlen-Eichsen, Kr. Nordwestmecklenburg hinzu: Nr. 99 – Fragmente einer Tinsdahler Fibel; Nr. 100 – Fragmente einer Heitbracker Fibel Var. 1 (Ettel 2002, 156 Abb. 8). Ferner wurde auf dem Gräberfeld noch eine Schwisseler Fibel Var. 2 (Nr. 101; ebd.) geborgen. An dieser Stelle bedanke ich mich ganz herzlich bei Prof. Dr. Peter Ettel, der mir eine Auflistung der bislang bearbeiteten Scheiben- und Plattenfibeln der Süd- und Westgruppe von Mühlen-Eichsen zur Verfügung stellte.

der Fibelfunde im Vergleich zu den zahlreicher vorkommenden Nadel- und Gürtelhaken sehr gering ist. Alle die hier behandelten Fibeln stammen – sofern über ihre Fundkontexte Aussagen getroffen werden können – aus Bestattungen. Überwiegend fand man sie in Urnengräbern mit zum Teil sehr umfangreichen Steinsetzungen, vereinzelt sind sie aber auch in Leichenbrandschüttungen und -lagern angetroffen worden (Nr. 26; 32; 39; 75; 81; 90–91). Liegen nähere Informationen zu den Bestattungsplätzen vor, scheint es sich zumeist um große mehrphasige Urnenfriedhöfe gehandelt zu haben.

Der Erhaltungszustand der Fibeln ist meist sehr schlecht. Sie weisen bis auf eine Ausnahme – die Heitbracker Fibel aus Groß Timmendorf (Nr. 22) – alle Brandspuren auf und sind zum großen Teil nur sehr fragmentarisch überliefert. So konnten allein 21 Fundstücke nicht mehr näher bestimmt werden.

Die Plattenfibeln stellen relativ komplexe Gebilde dar, an denen sich eine Vielzahl von Spezifika ermitteln lassen. Für eine Klassifizierung nach technischen Merkmalen, wie z. B. der Nadelaufhängung, liegen leider aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes – insbesondere der Eisenbestandteile – zu wenige Informationen vor. Auffällig ist jedoch, dass es zahlreiche individuelle Lösungen gegeben zu haben scheint<sup>26</sup>. Hier besteht jedoch dringender Forschungsbedarf; allerdings bevorzugt nicht an Altfunden, sondern möglichst im Zuge der Restaurierung von Neufunden. Als diagnostische Merkmale wurden daher in Anlehnung an die schon bestehenden Typendefinitionen einige, das optische Erscheinungsbild der Plattenfibeln bestimmende Kriterien gewählt: Anzahl, Form und Anordnung der Bronzeschmuckteile sowie deren relative Größe zueinander. Auf eine Rubrik Sonderformen konnte leider nicht verzichtet werden, da einige singuläre Formen vorkommen, die sich – zumindest bisher – nicht unter sinnvollen klassifikatorischen Einheiten zusammenfassen lassen. Von einer weiteren Differenzierung nach Verzierungsformen der Bronzelemente wurde jedoch abgesehen.

Der Formenreichtum der Plattenfibeln führte zu sehr unterschiedlichen typologischen Gliederungsversuchen (Abb. 3). Mit Rückgriff auf die von

Schwantes 1939 eingeführten Begriffe<sup>27</sup> habe ich anhand morphologischer Kriterien den gesamten Fundbestand neu klassifiziert, wobei es zu Veränderungen in der Typendefinition der Heitbracker, Malenter und Schwisseler Fibel kam (Abb. 4)<sup>28</sup>. Die Tinsdähler Fibeln besitzen vier bis sechs Bronzescheiben von mindestens zwei unterschiedlichen Größen. Ober- und/oder unterhalb der großen Mittelscheibe befindet sich (je) eine Gruppe von drei kleeblattartig angeordneten, kleineren Bronzescheiben. Die Länge der Fibeln variiert von 15 cm bis 22 cm. Die nur sehr selten vorkommende, etwas kleinere Kreuzfelder Fibel (Nr. 9, 59, 69, 71?) hat je eine kleinere Bronzescheibe ober- und unterhalb der zentralen großen Zierscheibe. Die Heitbracker Fibeln besitzen jeweils nur eine Bronzescheibe mit zwei oder vier gegenständigen Fortsätzen. Einer der großen Fortsätze läuft in einem mit Bronzeblech ummantelten Eisenstab aus, der mit einer oder mehreren Kugeln und bisweilen auch mit Querstegen versehen ist. Die Malenter Fibel ähnelt im Aufbau der Heitbracker Fibel, aber ihre Bronzescheibe ist wesentlich kleiner und die beiden Fortsätze in Längsrichtung sind mit mehr Zierelementen versehen. Die wesentlich kleineren Schwisseler Fibeln schließen in ihrer Form an die Malenter Fibeln an, unterscheiden sich jedoch – wie erwähnt – technologisch gravierend.

Für die Erstellung einer typologischen Reihe<sup>29</sup> sind die Plattenfibeln aufgrund ihrer formalen und ornamentalen Variationen grundsätzlich gut geeignet, allerdings führen ihr hoher Spezialisierungsgrad und die wenigen überlieferten Fundstücke zu einer geringen Anzahl von Objekten eines Typs. Zudem ist ihre hier aufgestellte hypothetische Entwicklung kaum durch andere relative und absolute Datierungsmöglichkeiten überprüfbar. Im Widerspruch zu Schwantes<sup>30</sup> scheint heute nicht mehr die Kreuzfelder, sondern die Tinsdähler Fibel der Ausgangspunkt für die Entwicklung der Plattenfibeln gewesen zu sein (Abb. 5). Hierfür sprechen u. a. die zwei Fibeln aus Schleswig-Holstein der Var. 2 (Nr. 10; 34) und die Fibel von Petersdorf der Var. 3 (Nr. 6), die bereits den für die Heitbracker Fibeln so charakteristischen Dorn aufweist. Die zentrale Bronzescheibe der Heitbracker Fibel wird dann immer kleiner sowie die senkrechten Fortsätze pro-

<sup>26</sup> Hofmann 2002, 148 Abb. 5.

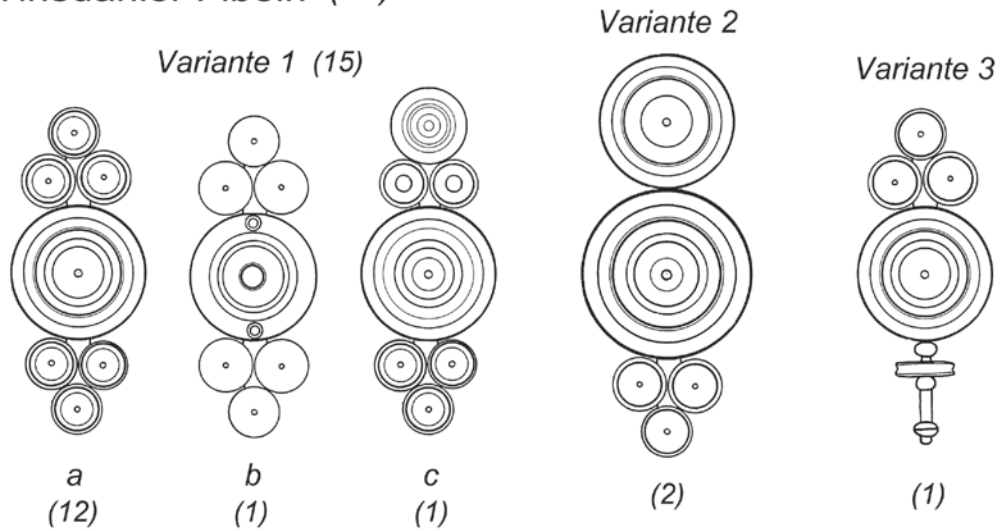
<sup>27</sup> Schwantes 1939.

<sup>28</sup> siehe Hofmann 2002, 150 ff.

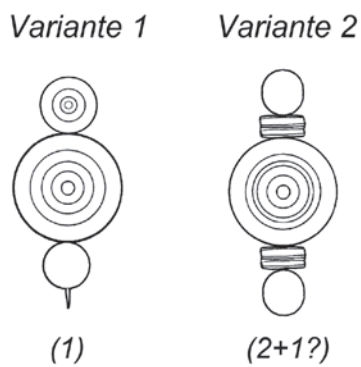
<sup>29</sup> Montelius 1903.

<sup>30</sup> Schwantes 1939, 10.

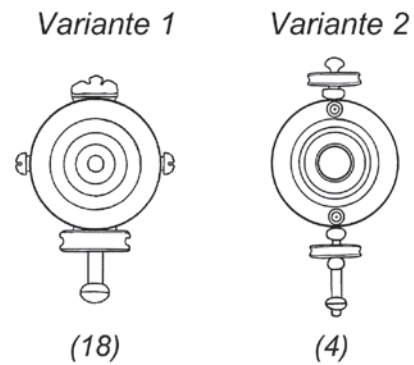
## Tinsdahler Fibeln (23)



## Kreuzfelder Fibel (3 + 1?)



## Heitbracker Fibel (22)



## Malenter Fibel (14)



## Schwisseler Fibel (11)

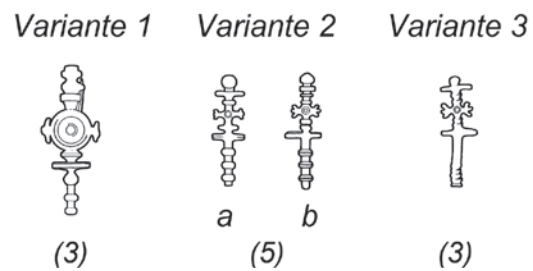


Abb. 4 Typentafel (nach Hofmann 2002, 151 Abb. 6, ergänzt um die Anzahl der gefundenen Exemplare, jeweils kursiv in runden Klammern angegeben).

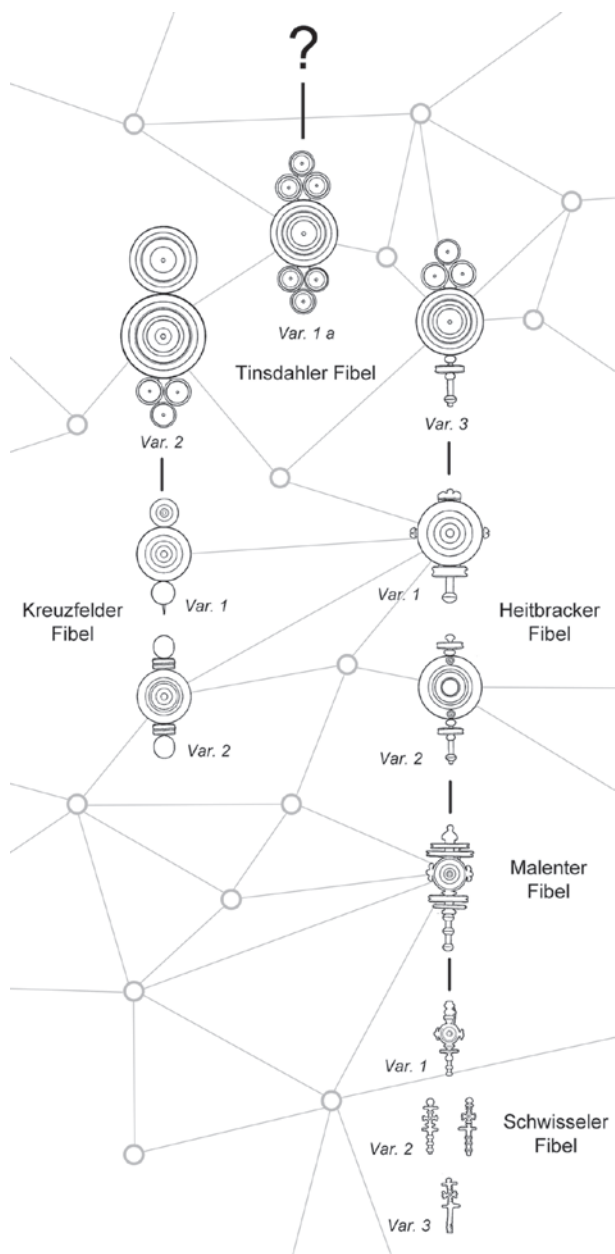


Abb. 5 Darstellung der hypothetischen typologischen Reihe der Plattenfibeln vor dem Hintergrund eines Netzwerkes verschiedenster anderer Einflüsse (vgl. Hofmann/Schreiber 2011).

portional immer länger und mit mehr Zierrat versehen. Bei dem hier skizzierten Bild einer gerichteten Entwicklung dürfen jedoch die möglichen Interdependenzen zwischen den verschiedenen Fibelformen, aber auch mit anscheinend eng verwandten Nadeln mit bronzener Kopfzier nicht vergessen werden.

Überprüft man die hier formulierten Vermutungen mit Hilfe einer Kombinationstabelle<sup>31</sup>, so kann aufgrund fehlender gut datierbarer Befunde leider nur festgehalten werden, dass die Malenter und die Schwisseler Fibeln tendenziell jünger sind als die Tinsdähler und Heitbracker Fibeln.

Die Einordnung der Plattenfibeln in die jeweiligen regionalen Chronologiesysteme ist in Abbildung 6 grau markiert wiedergegeben. Nach Schwantes und Krüger sind die Plattenfibeln in die Stufe Jastorf b zu datieren<sup>32</sup>. Hingst ordnete die Heitbracker und Tinsdähler Fibeln seiner Stufe Ic1 zu<sup>33</sup>. Sie wären demnach eher für den Beginn von Jastorf b charakteristisch, während die Malenter und die Schwisseler Fibeln nach ihm vor allem in der Stufe Ic2 und insbesondere letztere auch noch in der Stufe Id vorkamen<sup>34</sup> und somit ans Ende der Stufe Jastorf b bzw. an den Anfang der Stufe Jastorf c zu setzen wären. Stimmt man der hier versuchten, im Einzelnen aber sicherlich kritisch zu hinterfragenden Synopse der Chronologiesysteme zu, dann würden die Fibeln absolutchronologisch in den Zeitraum von ca. 400 bis 280 v. Chr. fallen. Nach Keiling und Fischer wären sie z. T. jedoch eventuell auch noch etwas älter<sup>35</sup>.

Zur Chorologie lässt sich nach derzeitigem Erkenntnisstand festhalten, dass die Plattenfibeln vor allem für das Lüneburger Gebiet, Hamburg und Holstein belegt, aber auch in Mecklenburg und in der Altmark vertreten sind (Abb. 7). Das so umschriebene Verbreitungsbild deckt sich nicht von ungefähr mit einem der von Keiling definierten Formenkreise. Denn für ihn zählen die Platten- und Schwisseler Fibeln zu den definierenden Leitformen der Unterelbe-Gruppe<sup>36</sup>. Bei den hier auch kartierten östlichen Ausreißern handelt es sich ausschließlich um Sonderformen. Zu beachten ist bei alledem: Die hier abgebildete Karte gibt nicht zwangsläufig das gesamte Typenverbreitungsbild wieder, sondern ist durch die

<sup>31</sup> siehe Hofmann 2002, 156 Tab. 2.

<sup>32</sup> ausführlicher ebd., 157 ff.

<sup>33</sup> Hingst 1959, 113 Abb. 17 a.

<sup>34</sup> Hingst 1989, 70 ff.

<sup>35</sup> Keiling 1969, 44; Fischer 2000.

<sup>36</sup> Keiling 1968, 161.



Absolute Daten HEYNOWSKI 2000	Süddeutschland HEYNOWSKI 2000	Nordost- Niedersachsen SCHWANTES 1909; 1911	Nordost- Niedersachsen KRÜGER 1961	Nordost- Niedersachsen HARCK 1972/73	Holstein HINGST 1959	Holstein WILLROTH 1992	Schwissel BEHREND 1968	Groß- Timmendorf FISCHER 2000	West- Mecklenburg KEILING 1969
600 v. Chr.	1	Wessenstedt		Wessenstedt	Bronzezeit		BZ		jüngste Bronzezeit
	Ha D 2	Tremsbüttel		I a (Tremsbüttel)	I a	Bronzezeit			I a
500 v. Chr.	3						I a		
	1	Jastorf a	Jastorf a	I b	1 I b	1		A 1	I b
	2				2	2	I b	A 2	
400 v. Chr.		Jastorf b	Jastorf b	I c	1 I c		I c	A 3	I c
	1				2	3	I d		
300 v. Chr.	LT B 2	Jastorf c		I d	I d	4	II a	B 1	II a
			Jastorf c				II b		
200 v. Chr.	1	Ripdorf		II a	II a	5	III a	B 2	II b
	2								

Abb. 6 Übersicht zu den regionalen Chronologiesystemen (nach Hässler 1981, 654 Abb. 161; 182; Fischer 2000, Texttafel 22–23).

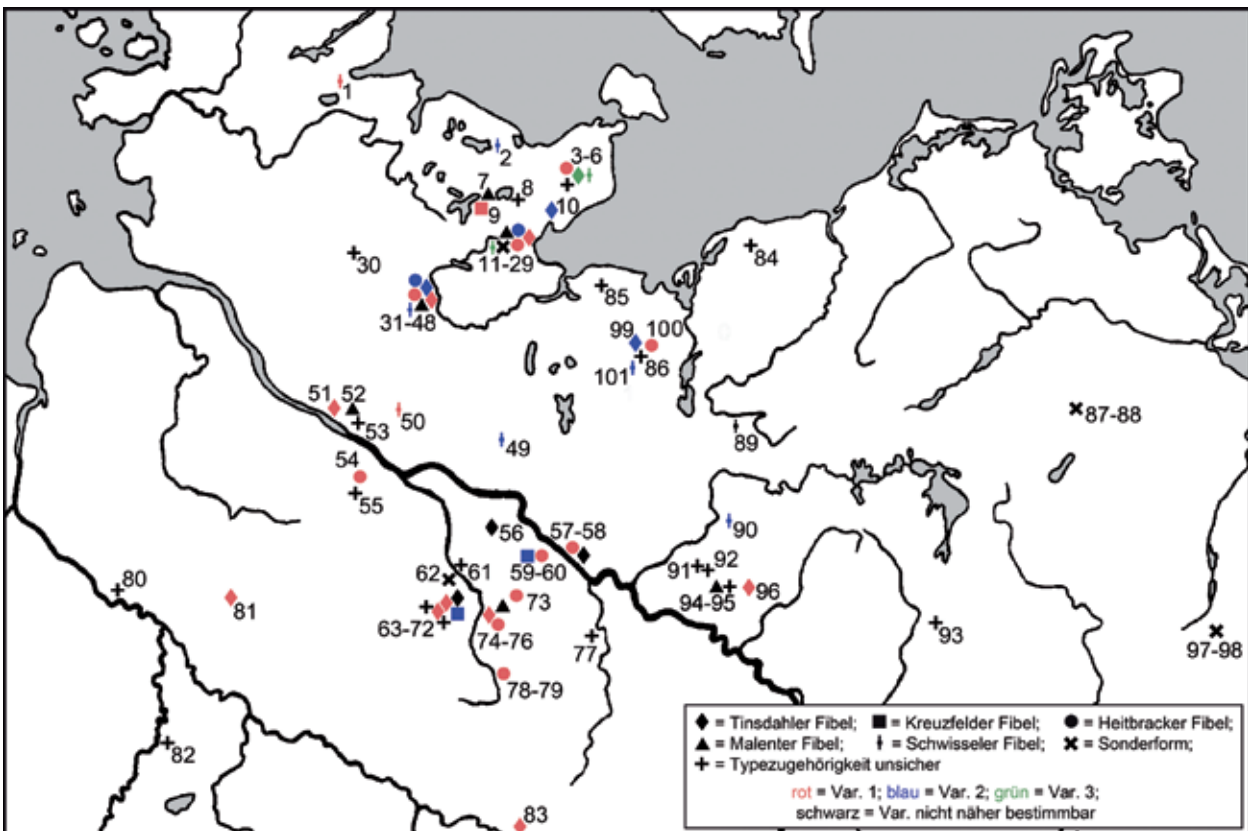


Abb. 7 Verbreitungskarte der Plattenfibeln und Schwisseler Fibeln (mit Ergänzungen nach Hofmann 2002, 156 Abb. 10).

räumliche Struktur der Überlieferungsbedingung der Beigabensitte gefiltert. Zudem scheinen die auf der Karte erkennbaren Verbreitungsschwerpunkte vor allem durch – zumindest kurzfristige – intensive Forschungstätigkeit entstanden zu sein. Ferner ist festzuhalten: Indizien für Werkstattkreise konnten bisher nicht ausgemacht werden. So lassen sich z. B. bei den einzelnen Plattenfibeltypen, aber auch bei den verschiedenen Nadelaufhängungen keine Verbreitungsschwerpunkte feststellen. Allein die Schwisseler Fibel scheint auf die Gebiete nördlich der Elbe beschränkt zu sein.

Die Entstehung der als einheimisch angesprochenen Plattenfibeln wird allgemein auf Einflüsse aus der Hallstattkultur zurückgeführt. Insbesondere die Brillenspiralfibeln, unter ihnen vor allem die mehrteiligen mit Nadel und Nadelhalter aus Eisen, werden als mögliche Vorbilder angesehen. Auffällig ist jedoch, dass Brillenfibeln, seien es Importe oder Nachahmungen, bisher für das Verbreitungsgebiet der jastorfzeitlichen Plattenfibeln nicht eindeutig nachgewiesen werden konnten und auch ansonsten kaum hallstättische Formen vorkommen. Zudem datieren die Brillenfibeln überwiegend in die Stufe Hallstatt C, bisweilen auch noch D, während die ersten nachweisbaren jastorfzeitlichen Plattenfibeln erst über 100 Jahre später, zeitgleich mit der Stufe Latène B, vorkommen<sup>37</sup>. Die von Schwantes im Zusammenhang mit der Entstehung der Jastorfer Plattenfibeln abgebildete Goldfibel aus Hallstatt<sup>38</sup> dürfte kaum etwas mit deren Entwicklung zu tun gehabt haben, denn bei der Goldfibel handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um ein exzeptionelles Importstück aus dem Mittelmeerraum<sup>39</sup>.

Es gibt folglich bisher keinen schlüssigen Beleg für einen südlichen Einfluss bei der Entstehung der Plattenfibeln der Jastorkultur. Die Möglichkeit einer autochtonen Entwicklung dieser Fibeln muss demnach zumindest in Erwägung gezogen werden. Auch gegenseitige Beeinflussungen und Formanleihen bei den in etwa zeitgleich vorkommenden Scheiben(kropf)na-

deln sind denkbar<sup>40</sup>, deren Entstehung jedoch ebenfalls kontrovers diskutiert wird<sup>41</sup>. Innovationstheoretisch<sup>42</sup> könnte man die Plattenfibeln dann als Versuch ansehen, die allgemein wieder aufkommende Art der Gewandschließe in der eigenen Formensprache umzusetzen. Die Plattenfibeln konnten sich jedoch letztlich nicht gegen die Nadeln durchsetzen.

Zur Trageweise, Funktion und Bedeutung der Plattenfibeln können leider nur wenige Aussagen getroffen werden. Die Plattenfibeln dienten vermutlich als Gewandschließen. Versuche von Behrends mit einer nachgebildeten Schwisseler Fibel ergaben, dass der Dorn der Fibel beim Tragen nach unten gerichtet gewesen sein muss, da sie ansonsten in Schräglage gerät, was auf Dauer dem Stoff geschadet hätte<sup>43</sup>. Geht man davon aus, dass die in den Grabinventaren überlieferten Fundverhältnisse ungefähr wiedergeben, wie und welcher Gewandschmuck auch unabhängig von einer etwaigen Totentracht Verwendung fand, so ist festzuhalten, dass die Fibeln einzeln getragen wurden. Aufgrund ihrer Vergesellschaftung mit Glasperlen und Segelohrringen sah Krüger die Fibeln als Teil der Frauentracht an<sup>44</sup>. Die wenigen bisher erfolgten anthropologischen Bestimmungen zeigen, dass sie jedoch nicht nur in Gräbern von – vor allem noch recht jungen – Frauen, sondern auch in Kindergräbern zu finden sind. Insbesondere der Fund einer Heitbracker Fibel im Grab eines 3–4 Jahre alten Kindes aus Groß Timmendorf (Nr. 26) gibt Anlass, die Behauptung, bei den Beigaben habe es sich stets um den Besitz der Toten oder um die Totentracht gehandelt, zu hinterfragen.

Fest steht, dass fast alle Fibeln Spuren von Feuerwirkung zeigen. Es ist zu vermuten, dass sie mit auf dem Scheiterhaufen lagen. Ist beim Entleeren der Urnen auf die Beigabentopographie geachtet worden, lagen die Fibeln stets zuoberst auf dem Leichenbrand. Es wurden also die inzwischen deformierten Stücke mit dem Leichenbrand bewusst beigesetzt. Der ehemals sicher vorhandene Zeichencharakter ist uns heute jedoch nicht mehr zugänglich.

<sup>37</sup> siehe Fischer 2001, 416; Hofmann 2002, 160 f.

<sup>38</sup> Schwantes 1939, 10 Abb. 17.

<sup>39</sup> Glunz 1994.

<sup>40</sup> Vgl. Behrends 1968, 50; Hingst 1983; 1989, 16 f. Taf. 32, 60; Die optisch gewisse Ähnlichkeiten aufweisenden Dreiplattennadeln aus dem Osthavelland (vgl. Gustavs/Franke 1983) dürften jedoch aufgrund der andersartigen Konstruktion

und des disjunkten Verbreitungsgebietes eher keinen Einfluss auf die Entwicklung der Plattenfibeln gehabt haben.

<sup>41</sup> Müller 1985, 52.

<sup>42</sup> siehe Hofmann 2012.

<sup>43</sup> Behrends 1968, 42.

<sup>44</sup> Krüger 1950/51, 145.

Die einst von Schwantes vorgeschlagene Deutung der Fibeln als Sonnensymbole<sup>45</sup> kann heute schon allein aufgrund ihrer Herleitung – höchstens als forschungsgeschichtlich relevante Randnotiz – ad acta gelegt werden.

## SYNTHESE:

### PLATTENFIBEL = JASTORF-FIBEL?

Sind wir nun auf der Suche nach der Jastorf-Fibel bei den Plattenfibeln fündig geworden? Meine Antwort ist ein klares, wenn auch sicherlich unbefriedigendes „Ja, aber ...“. Die Plattenfibeln stellen sicherlich im Formenbestand *der* Jastorkultur am ehesten *die* Jastorf-Fibel dar, kommen sie doch in der Jastorstufe im Jastorkerngebiet vor; zudem handelt es sich vielleicht sogar um eine autochtone Entwicklung. Als Chronotyp für eine Stufe sind die hier vorgestellten Fibeln trotz ihrer hohen typologischen *Empfindlichkeit*, die laut der Kombinationsanalyse zumindest teilweise auch von chronologischer Relevanz zu sein scheint, aufgrund ihrer geringen Verbreitung jedoch nur bedingt geeignet. Die Plattenfibeln können zwar zumindest für die ältere vorrömische Eisenzeit als Chorotyp der Jastorfgruppen im engeren Sinne, auch als Unterelbe-Gruppe<sup>46</sup> bezeichnet, im sogenannten Jastorkerngebiet<sup>47</sup> angesprochen werden, allerdings sind sie aufgrund ihrer Seltenheit auch hierfür nicht besonders tauglich. So kommen sie auf zahlreichen Gräberfeldern dieser Gruppe gar nicht vor. Grundsätzlich mögen so hochspezialisierte Formen wie die Plattenfibeln zwar archäologische Regionalgruppen gut anzeigen, wenn diese sich jedoch nur durch wenige Typen definieren, ist dies vielleicht ein klassifikatorischer Gewinn, aber für weiterführende Fragestellungen und kulturalanthropologische Deutungen meist eher irreführend<sup>48</sup>. Das Vorkommen der Plattenfibeln ist im archäologischen Quellenmaterial bislang jedoch immer an eine gemeinsam ausgeübte Praxis – das Deponieren in Gräbern im Rahmen von

Brandbestattungen – gebunden. Es könnte sich somit bei den Fibeln um einen Praxeotyp handeln, wobei jedoch jenseits ihrer Nutzung als Funeralgut keine Aussagen möglich sind. Hinweise, dass es sich bei den Plattenfibeln um einen Eidikotyp handelt, gibt es nicht; weder lässt sich eine Bindung an eine ethnische noch an eine alters- oder geschlechterbasierte Identitätskonstruktion nachweisen, denn über die Funktion und Bedeutung der Plattenfibeln sowie ihre kulturelle Einbettung wissen wir bisher fast gar nichts. Die zahlreichen Einzelfunde helfen hier leider nicht viel weiter. Nur systematische, interdisziplinäre Auswertungen von möglichst vollständig untersuchten Gräberfeldern könnten hier zu neuen Erkenntnissen führen. Bei Fragestellungen jenseits rein chrono- und chorologischer Natur sollten jedoch nicht mehr einzelne Formen, Typen oder Materialgattungen im Zentrum des Interesses stehen, vielmehr gilt es dann, über Fundkontexte und Befundanalysen auf Dingkategorien, deren Konsumtion und Umgangspraktiken zu schließen.

---

<sup>45</sup> Schwantes 1939, 8 ff.

<sup>46</sup> Keiling 1968, 161; Seyer 1982, 93 Abb. 41.

<sup>47</sup> vgl. Brandt 2001, Karte 1; Ettl 2002, 145; Keiling 2009.

<sup>48</sup> Ein Beispiel hierfür ist die früher gängige Interpretation der Plattenfibeln als Elemente einer Stammestracht germanischer Frauen (Krüger 1950/51, 145; Schwantes 1952, 130; 272 ff.).

## LITERATUR

APPADURAI 2003

A. Appadurai, *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization* (Minneapolis 2003<sup>6</sup>).

BEHRENDTS 1968

R.-H. Behrends, Schwissel. Ein Urnengräberfeld der vorrömischen Eisenzeit aus Holstein. Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 1. Offa-Bücher 22 (Neumünster 1968).

BELTZ 1913

R. Beltz, Die bronze- und hallstattzeitlichen Fibeln. Sechster Bericht über die Tätigkeit der von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft gewählten Kommission für prähistorische Typenkarten. Zeitschrift für Ethnologie 45, 1913, 659–900.

BRANDT 2001

J. Brandt, Jastorf und Latène. Kultureller Austausch und seine Auswirkungen auf soziopolitische Entwicklungen in der vorrömischen Eisenzeit. Internationale Archäologie 66 (Rahden/Westf. 2001).

BRATHER 2007

S. Brather, Von der „Tracht“ zur „Kleidung“. Neue Fragestellungen und Konzepte in der Archäologie des Mittelalters. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 35, 2007, 185–206.

BURMEISTER 1997

S. Burmeister, Zum sozialen Gebrauch von Tracht. Ausagemöglichkeiten hinsichtlich des Nachweises von Migrationen. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 38, 1997, 177–203.

EGGERS 1950

H. J. Eggers, Die vergleichende geographisch-kartographische Methode in der Urgeschichtsforschung. *Archaeologica Geographica* 1, 1950, 1–3.

EGGERT 2001

M. K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden* (Tübingen 2001).

ETTEL 2002

P. Ettl, Das Gräberfeld von Mühlen Eichsen in Mecklenburg – Zentraler Bestattungsort einer Siedlungskammer in der vorrömischen Eisenzeit? Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 83, 2002, 145–177.

FISCHER 2000

L. Fischer, Das Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit von Groß Timmendorf, Kr. Ostholstein. Untersuchungen zu Chronologie, räumlicher Struktur und gesellschaftlichem Wandel (ungedruckte Dissertation Kiel 2000).

GARDNER 2007

A. Gardner, *An Archaeology of Identity. Soldiers and Society in Late Roman Britain* (Walnut Creek 2007).

GER/BELK 1996

G. Ger/R. W. Belk, I'd Like to Buy the World a Coke: Consumptionscapes of the "Less Affluent World". *Journal of Consumer Policy* 19, 1996, 271–304.

GLUNZ 1994

B. Glunz, Zu mitteleuropäischen Plattenfibeln unter spezieller Berücksichtigung der goldenen Fibel aus Hallstatt Grab 505. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 24, 1994, 283–288.

GUSTAVS/FRANKE 1983

G. Gustavs/H. Franke, Neufunde von Dreiplattennadeln aus Schönwalde, Kr. Nauen und ihre Rekonstruktion. *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam* 16, 1983, 83–114.

HARCK 1972/73

O. Harck, Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. *Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens* 7 (Hildesheim 1972/73).

HÄSSLER 1981

H.-J. Häßler, Stichwort „Chronologie. II. Chronologische Gliederungssysteme der einzelnen vor- und frühgeschichtlichen Perioden. § 25 Vorrömische Eisenzeit. a. Nördliches Mitteleuropa und Skandinavien. Relative Chronologie“. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 4 (Berlin – New York 1981<sup>2</sup>) 653–658.

HEYNOWSKI 1992

R. Heynowski, Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken. *Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz* 1 (Mainz 1992).

HEYNOWSKI 2000

R. Heynowski, Die Wendelringe der späten Bronze- und der frühen Eisenzeit. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 64 (Bonn 2000).

HINGST 1959

H. Hingst, Vorgeschichte des Kreises Stormarn. Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein 5 (Neumünster 1959).

HINGST 1983

H. Hingst, Die vorrömische Eisenzeit Westholsteins. Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 8. Offa-Bücher 49 (Neumünster 1983).

HINGST 1986

H. Hingst, Urnenfriedhöfe der vorrömischen Eisenzeit aus dem östlichen Holstein und Schwansen. Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 9. Offa-Bücher 58 (Neumünster 1986).

HINGST 1989

H. Hingst, Urnenfriedhöfe der vorrömischen Eisenzeit aus Südostholstein. Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 12. Offa-Bücher 67 (Neumünster 1989).

HOFMANN 2002

K. P. Hofmann, Die Tinsdähler Fibel von Wittorf. Zur Typologie jastorfzeitlicher Plattenfibeln. In: U. Masemann (Hrsg.), Forschungen zur Archäologie und Geschichte in Norddeutschland. [Festschrift für Wolf-Dieter Tempel zum 65. Geburtstag] (Rotenburg/Wümme 2002) 141–175.

HOFMANN 2012

K. P. Hofmann, Kontinuität trotz Diskontinuität? Der Wechsel von der Körper- zur Brandbestattung im Elbe-Weser-Dreieck und die semiotische Bedeutungsebene ‚Raum‘. In: Kontinuität trotz Diskontinuität? Der Wechsel von der Körper- zur Brandbestattung im Elbe-Weser-Dreieck und die semiotische Bedeutungsebene ‚Raum‘. In: D. Bérenger/J. Bourgeois/M. Talon/S. Wirth (Hrsg.), Gräberlandschaften der Bronzezeit/Paysages funéraires de l'âge du Bronze. Internationales Kolloquium zur Bronzezeit Herne, 15.–18. Oktober 2008. Bodenaltertümer Westfalens 51 (Darmstadt 2012) 355–373.

HOFMANN/SCHREIBER 2011

K. P. Hofmann/S. Schreiber, Mit Lanzetten durch den practical turn. Zum Wechselspiel zwischen Mensch und Ding aus archäologischer Perspektive. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 52/2, 2011, 163–187.

KEILING 1968

H. Keiling, Die Formenkreise der vorrömischen Eisenzeit in Norddeutschland und das Problem der Entstehung der Jastorf-Kultur. Zeitschrift für Archäologie 2, 1968, 161–177.

Keiling 1969

H. Keiling, Die vorrömische Eisenzeit im Elde-Karthane-Gebiet (Kreis Perleberg und Kreis Ludwigslust). Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirk Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 3 (Schwerin 1969).

KEILING 2009

H. Keiling, „Jastorf“. Ein Kulturbegriff im Wandel. In: W. Budenheim/H. Keiling (Hrsg.), Die Jastorf-Kultur. Forschungsstand und kulturhistorische Probleme der vorrömischen Eisenzeit. Beiträge für Wissenschaft und Kultur 9 (Wentorf bei Hamburg 2009) 7–40.

KLEJN 1982

L. S. Klejn, Archaeological Typology. British Archaeological Reports International Series 153 (Oxford 1982).

KNORR 1910

F. Knorr, Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein (Kiel 1910).

KRÜGER 1950/51

H. Krüger, Zu den Fibeln vom Typus Tinsdahl und Heitbrack. Hammaburg 2, 1950/51, 141–146.

KRÜGER 1961

H. Krüger, Die Jastorkultur in den Kreisen Lüchow-Dannenberg, Lüneburg, Uelzen und Soltau. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 1 (Neumünster 1961).

KÜNNEMANN 1995

W. Künnemann, Jastorf. Geschichte und Inhalt eines archäologischen Kulturbegriffs. Die Kunde N. F. 46, 1995, 61–122.

LARTET 1861

É. A. Lartet, Nouvelles recherches sur la coexistence de l'homme et des grands mammifères fossiles réputés caractéristiques de la dernière période géologique. Annuaire Sciences Naturelles. Partie Zoologique XV, 3, 1861, 177–253.

LAVE/WENGER 1991

J. Lave/ E. Wenger, Situated Learning. Legitimate Peripheral Participation (Cambridge 1991).

MEHLING 1998

A. Mehling, Archaika als Grabbeigaben. Studien zu merowingerzeitlichen Gräberfeldern. Tübinger Texte. Materialien zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 1 (Rahden/Westf. 1998).

MESTORF 1886

J. Mestorf, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein (Hamburg 1886).

MONTELIUS 1903

O. Montelius, Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa 1. Die Methode (Stockholm 1903).

MÜLLER 1985

R. Müller, Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittel-Elbe. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 38 (Berlin 1985).

MÜLLER 2000

R. Müller, Jastorf-Kultur. In: Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 16 (Berlin – New York 2000<sup>2</sup>) 43–55.

MÜLLER-MERZ 1997

E. Müller-Merz (Hrsg.), Geologie und Zeit. Materialhefte Erdwissenschaften heute (Zürich 1997).

MÜLLER-SCHEESSEL 2000

N. Müller-Scheeßel, Die Hallstattkultur und ihre räumliche Differenzierung. Der West- und Osthallstattkreis aus forschungsgeschichtlich-methodologischer Sicht. Tübinger Texte. Materialien zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 3 (Rahden/Westf. 2000).

O'BRIEN/LYMAN 1999

M. J. O'Brien/R. L. Lyman, Seriation, stratigraphy and index fossils. The backbone of archaeological dating (New York 1999).

SANGMEISTER 1967

E. Sangmeister, Methoden der Urgeschichtswissenschaft. *Saeculum* 18, 1967, 199–244.

SCHINDEWOLF 1950

O. H. Schindewolf, Grundfragen der Paläontologie. Geologische Zeitmessung, organische Stammesentwicklung, biologische Systematik (Stuttgart 1950).

SCHWANTES 1909

G. Schwantes, Die Gräber der ältesten Eisenzeit im östlichen Hannover. *Prähistorische Zeitschrift* 1, 1909, 140–162.

SCHWANTES 1911

G. Schwantes, Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1 (Hannover 1911).

SCHWANTES 1939

G. Schwantes, Arbeitsweise und einige Ergebnisse der vorgeschichtlichen Sinnbildforschung. *Offa* 4, 1939, 1–58.

SCHWANTES 1950

G. Schwantes, Die Jastorf-Zivilisation. In: G. Behrens/J. Werner (Hrsg.), *Reinecke-Festschrift* (Mainz 1950) 119–130.

SCHWANTES 1952

G. Schwantes, Deutschlands Urgeschichte (Stuttgart 1952<sup>7</sup>).

SEYER 1982

H. Seyer, Siedlung und archäologische Kultur der Germanen im Havel-Spree-Gebiet in den Jahrhunderten vor Beginn u. Z. *Schriften zur Ur- und Frühgeschichte* 34 (Berlin 1982).

STOCKHAMMER 2011

P. W. Stockhammer, Von der Postmoderne zum Practical Turn. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 52/2, 2011, 188–214.

STRAHM 2001

C. Strahm, Das Kulturenkonzept und das Periodisierungskonzept. Ein methodischer Beitrag zur Gliederung und Dynamik der Frühbronzezeit. In: B. Eberschweiler/J. Köninger/H. Schlichtherle/C. Strahm (Hrsg.), *Aktuelles zur Frühbronzezeit und frühen Mittelbronzezeit im nördlichen Alpenvorland. Rundgespräch Hemmenhofen [Festschrift E. Sangmeister]* 6. Mai 2000 (Gaienhofen 2001) 177–185.

THENIUS 1973

E. Thenius, *Fossils and the life of the past*. Heidelberg science library Volume 14 (New York – Heidelberg – Berlin 1973).

TRIGGER 1989

B. G. Trigger, *A history of archaeological thought* (Cambridge – New York 1989).

VIRCHOW 1881

R. Virchow, Vorrede. In: H. Schliemann, *Ilios: Stadt und Land der Trojaner*. Forschungen und Entdeckungen in der Troas und besonders auf der Baustelle von Troja (Leipzig 1881) VIII–XIX.

WENGER 1998

E. Wenger, *Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity* (Cambridge 1998).

WILLROTH 1992

K.-H. Willroth, Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte der Landschaften Angeln und Schwansen von der älteren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Eine Studie zur Chronologie, Chorologie und Siedlungskunde. *Siedlungsarchäologische Untersuchungen in Angeln u. Schwansen* 1 = *Offa-Bücher* 72. (Neumünster 1992).

AUTORIN

Kerstin P. Hofmann  
Freie Universität Berlin  
Topoi Building Dahlem  
Hittorfstraße 18  
14195 Berlin  
kerstin.hofmann@topoi.org